

F. Juven in Paris.

Byl, A., Champignol divorcé. 18°. 3 fr. 50 c.
O'Monroy, R., les petites secousses. 18°. 3 fr. 50 c.

H. Lamertin in Brüssel.

Anderson, I. G. C., Studia pontica. I. 8°. 7 fr. 50 c.

Veuve Monnom in Brüssel.

Barbosa, Rodrigues, I., Sertum palmarum Brasiliensium ou relation des palmiers nouveaux du Brésil. Découverts, décrits et dessinés d'après nature. 2 vols. Fol. 750 fr.

Offenstadt & Cie. in Paris.

Caufeynon, Aberrations, crimes, folies du sens génital. 18°. 3 fr. 50 c.
Montfort, Ch., Cythérées. 18°. 3 fr. 50 c.

Plon-Nourrit & Cie. in Paris.

Mony, A., Etudes dramatiques. T. I. 16°. 3 fr. 50 c.

Quantin in Paris.

Da Costa, G., la Commune vécue 18 Mars—28 Mai 1871. vol. I. 18°. 3 fr. 50 c.

H. Vaillant-Carmanne in Lüttich.

Tart, L., Chine et Chinois. 8°. 1 fr. 50 c.

Vigot Frères in Paris.

Annuaire de l'internat en médecine des asiles publics d'aliénés. 1903. 18°. 2 fr.

Impr. A. de Walsche in Brüssel.

Verwée, H., Recueil des ordres étrangers conférés aux Belges depuis 1830 jusqu'à nos jours. Fasc. I. 4°. 2 fr.

Schriftsteller, Buchhändler und Buchdrucker.

Von einem Buchdrucker empfangen wir die nachfolgende fachmännische Betrachtung (Red.):

»Habent sua fata libelli« — »Bücher haben ihre Schicksale«, lautet ein bekanntes Wort. In der Tat haben die wenigsten Menschen, wenn ein Buch schön gedruckt und sauberlich gebunden vor ihnen liegt, eine Ahnung davon, wie vielerlei Vorgänge hierbei mitgewirkt haben, welche Fülle von Studium, verschiedenartigster Arbeit und Aufmerksamkeit dazu nötig war. Ein jedes Buch repräsentiert eine große Summe von Energie seitens des Verfassers. Welche Mannigfaltigkeit von Kenntnissen, welche vielseitige Lebenserfahrung und anstrengendes Studium tritt uns nicht oft in einem einzigen Werke vor Augen! Was hat wohl den Schriftsteller bewogen, gerade so und nicht anders zu schreiben? Bei wie vielen Verlegern hat er oft schon angefragt, bis er endlich einen fand, der bereit war, das Risiko auf sich zu nehmen, das neue Geistesprodukt der dankbaren, oftmals freilich auch recht undankbaren Mit- und Nachwelt zu übermitteln durch die Mitarbeit der Buchdruckerei und des seiner innern Organisation nach den meisten unbekanntem Sortimentbuchhandels!

Ist das fertige Manuskript glücklich in der Druckerei angelangt, so kann die Arbeit des Schriftsetzers und Korrektors beginnen. Bei manchen, besonders wissenschaftlichen und fremdsprachlichen Werken ist dies durchaus nicht so einfach. Nur durch jahrelange Übung im Lesen schwieriger Handschriften, mit Hilfe vielseitiger allgemeiner und sprachlicher Kenntnisse ist es möglich, die Hieroglyphen vieler Autoren vollständig zu deuten. Ist es doch vorgekommen, daß manche Gelehrte im Augenblick ihr Geschriebenes selbst nicht lesen konnten! Unwillkürlich denken wir dabei an den alten Dessauer, der einst bei der Paroleausgabe seinem Adjutanten, der ihn bei einer unleserlichen Stelle um Aufschluß bat, zur Antwort gab: »Donnerwetter, ich hab's doch geschrieben, daß Er es liest, und nicht, daß ich es lese.« Viele unserer modernen Schriftsteller könnten sich in diesem Punkt an unsern bedeutendsten Klassikern ein Beispiel nehmen, z. B. an Goethe, der sehr darauf achtete, daß seine genialen Schöpfungen auch in gut lesbarem und wirklich druckfertigem Zustand in die Druckerei wanderten. Einzelne Schriftsteller, namentlich Schriftstellerinnen nehmen es mit der Satzkonstruktion und besonders mit dem Setzen der Interpunktionszeichen nicht so genau und überlassen es ruhig dem Korrektor in der Druckerei, hierin Ordnung zu schaffen.

Im weiteren Verlauf der Herstellung des Buchs bereitet die gänzliche Unkenntnis vieler Autoren in der technischen Herstellung überhaupt und in der Handhabung der Korrektur im besondern dem Setzer große Schwierigkeit. Wie wird da manchmal im Tabellenatz oder im Satz mit vielen Klischees, die ein völliges Umbrechen

mehrerer Seiten bei Einschaltungen oder Änderungen erfordern, gewirtschaftet! Daß viele Änderungen in der Korrektur viel Arbeit und große Kosten verursachen, scheinen manche Autoren gar nicht zu wissen, bis eines Tags der Herr Verleger eine gefalzene Rechnung hierüber von der Druckerei vorlegt und der Herr Verfasser es eventuell am eignen Geldbeutel zu spüren bekommt. Die Kenntnis des allgemein üblichen Korrekturschemas lassen viele Erstlinge in der Schriftstellerei sehr vermissen. Wegen eines falschen oder verkehrten Buchstabens schreibt dieser jedesmal das ganze Wort oder den halben Satz an den Rand des Korrekturbogens, so daß der Setzer bei dessen Anblick einen gelinden Schreck bekommt und erst allmählich merkt, daß die Sache nicht so schlimm ist, wie sie aussieht. Ein anderer macht seine Korrekturen, Einschaltungen usw., ohne genau und unzweifelhaft zu bezeichnen, wohin sie eigentlich gehören. Ein dritter schreibt in einem fremdsprachigen Werke Bemerkungen, die den Setzer angehen, in fremder Sprache und ist sehr erstaunt, wenn er sie in der zweiten Korrektur dann abgedruckt findet, weil sie als zum Text gehörig betrachtet wurden. Recht sonderbar verfuhr eine Dame in einem von ihr herausgegebenen belletristischen Werke. Wohl aus frommer Scheu vor dem gedruckten Wort änderte sie einzelne Buchstaben und Wörter ohne Anzeichnung am Rand des Bogens so fein und zart im Text ab, daß man es auf den ersten Anblick kaum bemerken konnte. Zum Glück wurde in der Druckerei bei der Maschinenrevision das Ganze nochmals durchgelesen und infolge einzelner stehengebliebener Fehler die schüchternen Korrekturen allmählich entdeckt.

In allen diesen und vielen andern Fällen ist es nötig, seitens der Buchdruckerei oder, wo der Verkehr nur durch die auftraggebende Buchhandlung geschieht, durch letztere dem Autor beizeiten Belehrung und Aufklärung zukommen zu lassen entweder durch Übersendung der um billiges Geld zu habenden Anleitung zum Korrigieren oder durch mündliche Aussprache. Besonders bei Vorkommen von vielen Tabellen und Klischees ist auf die Lieferung möglichst vollkommen druckfertigen Manuskripts hinzuweisen. Die strenge Einhaltung der alten Buchdruckerregel, daß als erste Zeile der Seite kein Ausgang eines Abschnitts, also keine letzte Zeile vor einem neuen Absatz (ein sogenanntes »Hurenkind«, wie der technische Ausdruck lautet) stehen darf, bringt manchen Metteur bei Werken mit vielen Abzügen schier zur Verzweiflung. Sobald der Autor von dieser Regel Kenntnis hat, wird es ihm ein leichtes sein, im Notfall durch kleine Änderungen, Streichungen oder Einschaltungen die Arbeit des Setzers wirksam zu unterstützen.

Wie gesagt, es ist gut, sich in solchen und andern Fällen gegenseitig zu verständigen und aufzuklären zu beiderseitigem Nutzen. Ein gutes Wort findet eine gute Statt. Und schließlich ist die Sprache ja nicht bloß dazu da, »um die Gedanken zu verbergen«, sondern um durch offenen und ehrlichen Meinungsaustausch die mancherlei Widerwärtig-